

### Berufsorientierung neu gedacht!

Der Übergang von der Schule in den Beruf und in die Arbeitswelt gestaltet sich für Jugendliche zunehmend problematisch, erst recht in diesem Jahr: Die junge Generation könnte zur Verliererin der Finanz- und Wirtschaftskrise werden. Schon zuvor waren junge Leute dreimal stärker von Arbeitslosigkeit bedroht als ältere. Es ist zu befürchten dass die Krise Jugendliche härter als andere Altersgruppen trifft und sich die Jugendarbeitslosigkeit weiter verfestigen wird.

Mit rund 10 Prozent (ca. 429 000 Betroffene 2009) ist die Arbeitslosenquote bei Jugendlichen hierzulande noch eine der niedrigsten in Europa. Auch fällt der Abstand zu den anderen Altersklassen am geringsten aus. Aber auch auf dem Ausbildungsmarkt gestaltet sich die Lage zunehmend schwieriger: „Ging es im vergangenen Jahrhundert überwiegend darum, eine einmalige Berufswahlentscheidung zu Beginn des Arbeitslebens zu treffen und bis zur Pensionierung beizubehalten, so wird in Zukunft viel mehr die Fähigkeit gefordert sein, die eigenen Kompetenzen sich wandelnden Arbeitsmarktbedingungen anzupassen und flexibel zu reagieren“ (WIELAND 2009).

Die Arbeitswelt befindet sich in einem tief greifenden Wandel: technischer Fortschritt, Globalisierung und Digitalisierung führen zu Verschiebungen innerhalb der Sektoren. Ferner verschwinden traditionelle Berufe oder werden neu definiert. Vor allem für benachteiligte Jugendliche bedeutet dies einen verstärkten Kampf um die noch erreichbaren Ausbildungsberufe.

Parallel hierzu eröffnet die demographische Entwicklung neue Möglichkeiten und stellt neue Herausforderungen: So sagt PROGNOSE voraus, dass bis zum Jahr 2030 im Vergleich zum Jahr 2004 die Zahl der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 18 Jahren um knapp 1,9 Mio. abnehmen wird (PROGNOS 2009, 31). WIELAND (2009) folgert hieraus, dass sich eine schrumpfende, alternde Bevölkerung auf ein Arbeitsangebot einstellen muss, das eine dynamische Justierung der Kompetenz- und Tätigkeitsprofile sowie lebenslanges Lernen in der Beschäftigungswelt fordert. Gleichzeitig profitieren Frauen vom sektoralen Wandel hin zu mehr Jobs in der Dienstleistungsbranche eher als Männer (BUNDESAGENTUR 2009).

Dies bedeutet für den Einzelnen, dass die Erwerbsbiographien zukünftig durchbrochen sein werden von Phasen der Beschäftigung, der Arbeitslosigkeit und der Weiterqualifizierung, aber auch der Selbstständigkeit. An die Berufsorientierung an Schulen werden daher neue Anforderungen gestellt: Es geht nicht mehr nur darum, die Berufswahlentscheidung der Jugendlichen vorzubereiten und zu unterstützen, indem ein Abgleich von Fähigkeiten, individuellen Interessen und Berufsbildern herbeigeführt wird. Die Lebensplanung, die gesellschaftliche Partizipation und Integration sowie die biographische Identitätsbildung treten als wesentliche, neue Teilbereiche hinzu. Gefordert werden zukünftig mehr Eigenverantwortung, mehr Selbstständigkeit im Umgang mit der eigenen Erwerbsbiographie und ein gutes Orientierungsvermögen in einer hoch dynamischen Umwelt. „Employability“ wird

das Schlagwort zukünftiger Generationen sein (SCHUHEN 2008): Junge Menschen werden vermehrt darauf achten müssen, dass sie anstellungsfähig bleiben, indem sie gezielt ihre beruflichen Handlungskompetenzen erweitern.

Dies bedarf einer Anleitung, die systematisch nur in der Schule stattfinden kann. Die Vermittlung beruflicher Orientierung, aber auch die kriterienorientierte Erarbeitung von potentiellen Erwerbsbiographien und die Sensibilisierung für zukünftige Entwicklungen rücken in den Fokus pädagogischer Arbeit. Die notwendigen Übergänge sind zu gestalten und zu planen, wobei die Schule jungen Menschen Hilfestellungen anbieten soll, damit sie „lebensbegleitendes Lernen und ihren beruflichen Werdegang aktiv gestalten können“ (BIBB 2005).

Zu bedenken ist allerdings, dass Berufswahl „kein genuines Anliegen von Jugendlichen ist, die in dieser Lebensphase oft mit anderen Adoleszenzproblemen beschäftigt sind, sondern eine von außen an sie herangetragene Erwartung“ (SCHOBER 1997, 104). Die damit verbundenen biographischen Unsicherheiten stellen hohe Anforderungen an das Handeln der Jugendlichen, zumal sie vielfältiger und unübersichtlicher, meist länger, weniger strukturiert und somit insgesamt risikoreicher sind. Das Thema Berufsorientierung ist somit keineswegs ein exklusives Thema des Berufseinmündungsprozesses von Jugendlichen am Ende der Jugendphase und Schulausbildung. Vielmehr begleitet das Thema Arbeit und Beruf den Entwicklungs- und Sozialisationsprozess der Kinder und Jugendlichen von klein auf. In der Praxis wird das Thema meist als Thema des jugendlichen Berufseinmündungsprozesses wahrgenommen – und damit viel zu spät. Es handelt sich vielmehr um einen „Arbeits- und Berufsfindungsprozess“ (BEINKE 1999, 61).

Um diesen Prozess bewältigen zu können, ist eine „Arbeits- und Berufsfindungskompetenz“ (JUNG 2000), wenn nicht sogar eine noch weiter reichende „Übergangskompetenz“ (BRAUN; EBBERS 2007) bzw. „Gestaltungskompetenz“ (KAHLERT; MANSEL 2007) notwendig, die es den Schülerinnen und Schülern ihr Leben lang erlaubt, eine Entscheidung gemäß ihren Wünschen, Zielen und Interessen zu treffen, die die individuellen Handlungsoptionen berücksichtigt. Die Arbeits- und Berufsfindungskompetenz setzt somit ein ganzheitliches Verständnis endogener und exogener Gegebenheiten voraus.

Hiervon unterscheidet sich der allgemeine, automatisch verlaufende Reifungsprozess: Möglichkeiten und Bereitschaft zur Kompetenzentwicklung sind, so JUNG (1999, 14), miteinander zu verschränken und durch qualitatives Lernen und systematisches Verändern zu unterstützen. Qualitatives Lernen zeichnet sich durch qualitative Veränderungen kognitiver Strukturen aus. Darunter versteht JUNG (1999) u.a. eine flexible und kreative Reaktion auf Probleme mit verschiedenen Lösungsstrategien. In Anlehnung an FREI et al. (1993) sieht er hierin ein Zusammenspiel von Wachstum, Differenzierung und Integration, wobei den Oberbegriffen die Erfahrungsbereiche „Neue Erfahrungen machen“, „Unterschiede wahrnehmen“ oder „Zusammenhänge erkennen“ zugeordnet werden können (JUNG 2000, 97).

Qualitatives Lernen baut auf einer Wissenssebene auf, die sowohl Orientierungswissen über die Arbeits- und Berufswelt beinhaltet als auch Handlungswissen über den individuellen Berufswahl- und -entscheidungsprozess liefert und hierbei Reflexionsmöglichkeiten im Hinblick auf individuelle Voraussetzungen, Interessen und Ziele bietet. Das bereits angesprochene systemische Verändern im Sinne eines Veränderns sozialer Zustände überlagert den Prozess des qualitativen Lernens und führt zu einer Verknüpfung von sinnlicher Wahrnehmung, kognitiver Reflexion und deren handlungsorientierter Bewältigung. Deshalb sollten neben der Gewinnung von Informationen zum Arbeitsmarkt, zu Berufswegen und berufskundlichen Kenntnissen vor allem die individuellen Interessen erkundet und die persönlichen Fähigkeiten exploriert werden.

Dem Lernenden soll die Komplexität der Arbeitswelt – auch im Sinne sich verändernder sozialer Rollenerwartungen – plausibel werden (KMK 2003). Im Bereich der Handlungsebene wird das abstrakte Fachwissen unter einer berufspraktischen Perspektive überprüft und dies sowohl in realen Situationen (siehe Betriebspraktikum) als auch in Simulationen. Allerdings können berufsorientierende Angebote nur bildungswirksam werden, wenn den Lernenden die Individualität des Berufswahlprozesses bewusst ist (SCHUHEN 2009). Dies bedingt zum einen einen starken Lebensweltbezug zwischen den berufsorientierenden Angeboten und dem lebensweltlichen Kontext der Jugendlichen, was für das Lehr-Lernarrangement eine Individualisierung nach sich zieht (OECHSLE et al. 2009). Zum anderen impliziert die Ebene der Selbstreflexion eine stärkere Förderung der Eigenverantwortung und erfordert unter didaktischer Perspektive eine Orientierung am Leitbild des handelnden und selbstreflexiven Jugendlichen (WENSIERSKI et al. 2005, 52ff).

Greift man diese Aspekte auf, so treten neben das allgemeine Ziel der Berufsorientierung und der Selbsteinschätzungskompetenz, eine „Selbstinformationskompetenz“ und eine „Berufsentwicklungsstrategiekompetenz“ (SCHUHEN 2009), um Übergänge zu gestalten. Solche Kompetenzaspekte wie auch die intendierte Übergangs- und Gestaltungskompetenz sind bisher wenig präsent (BLK 2005, 16), obwohl sie sich in die Praxisphase „Betriebspraktikum“ – auch in der notwendigen individualisierten Form – integrieren ließen.

### **Kompass: Beruf – Der Test zur beruflichen Orientierung**

Diese Gedanken greift der neu konzipierte „Kompass: Beruf“ aus dem Spar-kassen-SchulService auf, indem er u. a. folgenden Unterrichtszielen nachgeht:

- eigene Stärken und Schwächen beobachten und analysieren,
- Anforderungen an qualifizierte Arbeitskräfte kennen lernen,
- eigene Berufswahlvorstellungen kritisch hinterfragen,
- Auswirkungen von Arbeit an sich selbst erfahren, sowie Einblick gewinnen in ausgewählte Bereiche der Arbeitswelt,

- Aufgaben, Fertigkeiten und Rollenmuster arbeitender Menschen beobachten und analysieren,
- Interesse gewinnen an sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen, welche durch Arbeitsprozesse hervorgerufen werden,
- Betriebliche Zusammenhänge kennen lernen, Einblick gewinnen in regionales Wirtschaftsgeschehen,
- wesentliche Rahmenbedingungen von Betrieben analysieren,
- Einsicht gewinnen in die spezifischen Herausforderungen, denen kleine und mittelständische Unternehmen gegenüberstehen.

An diese grundständigen Module schließt sich ein schultypenspezifisch ausgestaltetes Schülerbetriebspraktikum an (SCHUHEN 2009). Der „Ausflug“ in die Arbeitswelt wird so bei der gymnasialen Sichtweise weniger unter dem Blickwinkel eines direkten Bedarfs für die Berufswahl der Schülerinnen und Schüler gesehen. Vielmehr wird die „Realbegegnung“ Praktikum innerhalb des sozialwissenschaftlichen Unterrichts als eine zusätzliche Möglichkeit zur Vertiefung ökonomischer und methodischer Bildung im Rahmen des allgemeinbildenden Auftrags gesehen. Dieser Aspekt verweist nachdrücklich auf den unterrichtlichen Kontext, in den das Betriebspraktikum eingebunden sein sollte.

Während des Praktikums sind berufliche Tätigkeiten, Arbeitsmittel, Fertigungsabläufe und –prozesse beobachtbar und erfahbar und es lassen sich technische, ökonomische oder organisatorische Prinzipien mit Methoden der empirischen Sozialforschung darstellen. In diesem Sinne wird das gymnasiale Betriebspraktikum als Erkenntnishilfe für technische und ökonomische Zusammenhänge gesehen und in den sozialwissenschaftlichen Unterricht integriert (siehe die ausführliche Darstellung bei SCHUHEN 2009). Einen ersten Ansatz, das biographische Entscheidungsproblem „Studium oder Ausbildung“ zu lösen, stellt das inzwischen vielfach angebotene Duale Orientierungspraktikum dar.

Es ermöglicht exemplarisch Einblicke sowohl in die akademische Qualifizierungsphase eines Studiengangs als auch in die korrespondierende berufliche Praxis. Die Schülerinnen und Schüler verbringen meist zunächst eine Woche an einer Hochschule in einem qualifizierenden Studiengang, anschließend hospitieren sie in einem akademisch geprägten Tätigkeitsbereich und schließlich reflektieren sie ihre Erfahrungen mit Hilfe der betreuenden Lehrerinnen und Lehrer sowie des Teams für akademische Berufe der Agentur für Arbeit. Das Duale Praktikum löst allerdings noch nicht die diskutierten Probleme, denn die Exploration der eigenen Biographie steht meist noch aus bzw. ist erst rudimentär vorhanden, und auch die notwendige Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler ist erst grob strukturiert. So dienen die praxisorientierten Angebote eher dazu herauszufinden, was man nicht will (KNAUF 2005).

Vor diesem Hintergrund liegt in den Materialien des Sparkassen-SchulService der Schwerpunkt auf einem selbstgesteuerten Erarbeiten biographisch-be-

rufswahlrelevanter Kriterien und Reflexionsaspekte. Ziel ist es nicht, den eigenen Berufsweg zu planen, sondern Kriterien zu finden, die für die individuelle, vielleicht erst später stattfindende Entscheidung herangezogen werden können, wenn kurz vor Schulende die Selbstinformationsphase der Schülerinnen und Schüler und somit die Selbstfindungsphase immanent wird. Somit stehen nicht der individuelle Bedarf und die individuelle Entscheidung, sondern die Generierung von Selbstreflexionskriterien im Zielfokus.

### Literatur

BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2009): Der Arbeitsmarkt in Deutschland. Ein Jahr Krise auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Nürnberg, [http://www.pub.arbeitsagentur.de/hst/services/statistik/000100/html/sonderbroschuere\\_ein\\_jahr\\_krise.pdf](http://www.pub.arbeitsagentur.de/hst/services/statistik/000100/html/sonderbroschuere_ein_jahr_krise.pdf) (6-1-2010)

BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG UND FORSCHUNGSFÖRDERUNG (BLK) (2005): Kooperative Strukturen an der Schnittstelle Schule/Hochschule zur Studien- und Berufswahlvorbereitung. H. 126, Bonn, <http://www.blk-bonn.de/papers/heft126.pdf> (22-11-2009).

BRAUN, G.; EBBERS, I (2007): Entwicklung einer Übergangskompetenz „Schule-Beruf“ bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf – Einbindung eines Praxisprojektes in der universitären LehrerInnenausbildung. In: KAMINSKI, H.; KROL, G.-J. (Hrsg.): Ökonomische Bildung: legitimiert, etabliert, zukunftsfähig. Stand und Perspektiven, Bad Heilbrunn 2007, 325–339.

EBBERS, I. (2009): Curriculum für den Berufswahlunterricht. Betriebsnahe Berufsorientierung und Berufsvorbereitung an der Hauptschule. Schwalbach 2009.

FREI, F.; HUGENTOBLER, M.; ALIOTH, A.; DUELL, W.; RUCH, L. (1993): Die kompetente Organisation. Stuttgart.

JUNG, E. (1999): Aspekte der Kompetenzvermittlung im Lernfeld Arbeitslehre. In: Didaktik der Berufs- und Arbeitswelt (DBA), H. 1/2, 2–12.

JUNG, E. (2000): Arbeits- und Berufsfindungskompetenz. In: SCHLÖSSER, H.J. (Hrsg.): Berufsorientierung und Arbeitsmarkt. Bergisch Gladbach, 93–110.

KAHLERT, H.; MANSEL, J. (2007): Bildung und Berufsorientierung von Jugendlichen in Schule und informellen Kontexten. In: KAHLERT, H.; MANSEL, J. (Hrsg.): Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung. Weinheim, 7–18.

KNAUF, H. (2005): „So richtig weitergebracht hat mich das eigentlich nicht“ – Wie Schüler Angebote zur Berufsorientierung der Schule sehen. In: PARTNER FÜR SCHULE (Hrsg.): Dokumentation des Lehrer-Kongresses 2005.

KNAUF, H.; OECHSLE, M. (2007): Berufsfindungsprozesse von Abiturientinnen und Abiturienten im Kontext schulischer Angebote zur Berufsorientierung. In: KAHLERT, H.; MANSEL, J. (Hrsg.): Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung. Weinheim, 143–162.

- KULTUSMINISTERKONFERENZ (2003): Auszug aus Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz (1): Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemein bildenden Schulen (Sekundarbereich I und II). <http://www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung/akteure-kmk.htm> (22-11-2009).
- OECHSLE, M.; MATSCHETZKE, C.; ROSOWSKI, E.; KNAUF, H. (2009): Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. Wiesbaden.
- PROGNOS (2009): Auswirkungen von Demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung.
- SCHOBER, K. (1997): Berufswahlverhalten. In: KASHNITZ, D.; ROPOHL, G.; SCHMID, A.: Handbuch zur Arbeitslehre. München, 104ff.
- SCHOBER, K. (2001): Berufsorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. Vortrag bei der 2. Fachtagung von „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“. <http://www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung/schober.htm> (22-11-2009).
- SCHUHEN, M. (2008): Führungsnachwuchs mit System. Marburg.
- SCHUHEN, M. (2009): Schülerbetriebspraktikum an Gymnasien. bwp@ Ausgabe 17, Dezember 2009. [http://www.bwpat.de/ausgabe17/schuhen\\_bwpat17.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe17/schuhen_bwpat17.pdf) (05-01-2010).
- WENSIERSKI, H.-J. von; SCHÜTZLER, C.; SCHÜTT, S. (2005): Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim.
- WIELAND, C. (2009): Arbeitswelt und Wertewandel – Neue Herausforderungen für die Jugend. In: Unterricht Wirtschaft, Hf. 4/2009, S. 51-52.

Autoren: Hans Jürgen Schlösser, Michael Schuhen und Marco Rehm

Die Autoren arbeiten am Zentrum für Ökonomische Bildung Zöbis der Universität Siegen

Über die Bezugsmöglichkeiten der Materialien des Sparkassen-SchulService informiert Sie Ihre örtliche Sparkasse.